

Walter Wenzel

Die slawische Besiedlung des Schliebener Ländchens im Lichte der Orts- und Personennamen sowie der Bodenfunde

Das Schliebener Ländchen grenzt unmittelbar an die westliche Niederlausitz. Es gehörte zwar historisch niemals zur Lausitz, wie wir jedoch unten sehen werden, bestanden in der Zeit vor der deutschen Eroberung und kurz danach enge Beziehungen zwischen dem *pagus Zliuini* und dem *pagus Luzici*, und die Bewohner des Schliebener Kleingauges waren wahrscheinlich Verwandte der Vorfahren der heutigen Niedersorben. Sie bildeten zusammen mit den *Luzici* in der Mitte (an der Spree) und den *Selpoli* im Osten (an der Neiße und östlich davon) eine Stammesgruppe mit vielen Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Sprache und speziell auch die Namen, wobei sie sich in dieser Hinsicht wesentlich von den Vorfahren der *Milzener*, den Einwohnern des *pagus Milska*, also den späteren Obersorben, unterschieden.¹ Das Schliebener Becken erweist sich auf Grund seiner geografisch-klimatischen Gegebenheiten, seiner relativ guten Bodenverhältnisse sowie durch das Vorhandensein kleinerer Fließgewässer als siedlungsgünstig. Es hebt sich in dieser Hinsicht vorteilhaft sowohl vom wasserarmen Fläming im Norden und Nordwesten als auch vom Lausitzer Höhenrücken im Osten ab. Im Westen und Südwesten mag die sumpfige Niederung der Schwarzen Elster eine natürliche Grenzzone gegen den Slawengau *Nizizi* gebildet haben. Gleichzeitig stellten im frühen Mittelalter ausgedehnte Urwälder ringsum natürliche Schranken dar. Diese kleine Region, die uns in der Neuzeit als *Amt Schlieben* entgegentritt², war bereits vor rund fünfzig Jahren Gegenstand namenkundlich-siedlungsgeschichtlicher Untersuchungen im Rahmen einer Dissertation über die OrtsN des Schweinitzer Landes (DSF 16). Wenn wir heute zu diesem Thema zurückkehren, dann deshalb, weil inzwischen nicht nur manche Detailkenntnisse hinzukamen, sondern weil vor allem die gesamte Lausitz in Bezug auf die OrtsN aufgearbeitet ist, was eine neue Sicht auf bisher Bekanntes erlaubt.³ Darüber hinaus ermöglicht das „Kompendium“ von E. Eichler viel weiter führende Vergleiche zu den slaw. OrtsN westlich der Lausitz bis hin zur Saale als gegen Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da damals nur einzelne Kreise oder Landschaften na-

¹ Siehe W. Wenzel, Die Slawengäue *Selpoli*, *Nice*, *Luzici* und *Zliuini* im Lichte der Orts- und Personennamen, in: Niederlausitzer Studien 34 (2008), 37–48; ders., Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen im Bereich der Personennamen, in: Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, hrsg. v. D. Scholze, Bautzen 2003, 181–187, Neuabdruck in: W. Wenzel, Slawen – Deutsche – Namen, hrsg. v. S. Brendler u. K. Hengst, Hamburg 2009, 255–261.

² Zum Amt Schlieben gehörten 35 Ortschaften, darunter die wüste Mark Sassendorf, ferner zwei Exklaven mit zusammen fünf Dörfern. Siehe P. Schenk, Neuer Sächsischer Atlas enthaltend die sieben Kreise des Kurfürstenthums Sachsen, Amsterdam-Leipzig 1753, Bl. 23.

³ Siehe DSF 28, DSF 29, DSF 36, NLOB, OLOB. Für den an unser Untersuchungsgebiet im Westen angrenzenden Raum an der mittleren Elbe ist DSF 38 heranzuziehen. Zu dem heute zu Polen gehörenden östlichen Teil der Niederlausitz siehe C. Zschieschang, *Terra Selpuli*. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte zwischen unterer Neiße und Bober auf der Grundlage der Ortsnamen, in: *Onomastica Slavogermanica XXVI* (2007), 33–108.

menkundlich-siedlungsgeschichtlich untersucht waren (SO I–IV). Fast vollständig erschlossen ist darüber hinaus der historische sorb. Personennamenschatz der Lausitz bis hin zur Elbe (We. I–III; NPK). Erkenntnisfördernd wirken ferner die großen Fortschritte der internationalen Namenforschung, wo neben tschech. vor allem poln. Nachschlagewerke zuverlässige Etymologien sowohl zu den OrtsN als auch zu den PersN bieten. Für unser Thema sind darüber hinaus die inzwischen gewonnenen neuen Einsichten der Archäologen von großer Bedeutung. Zu Beginn der Untersuchung aber wollen wir auf jene OrtsN näher eingehen, zu denen sich neue Deutungen ergeben.

1. **Schlieben.** Als Erstes ist die bisherige Erklärung des LandschaftsN und gleichzeitig damit der Benennung des Hauptortes nochmals kritisch zu überprüfen. Das Schliebener Ländchen tritt in das Licht der Geschichte mit der Nennung in einer Urkunde zum Jahre 973, in der Otto II. der bischöflichen Kirche zu Magdeburg die Schenkungen seines Vaters, unter anderem den Honig- und Handelszehnt aus den rechtselbischen Slawengauen, ... *in provinciis vel pagis subnominatis, hoc est Siusli, ... Zliuini, Lusice* ... bestätigt. Erst über zweihundert Jahre später wird 1181 ein *Gumpertus de Zliv* genannt, 1228 in einer Abschrift ein *Waltfogil de Slivne*, 1238 ein *Hermannus de Zliwene* und 1242 ein *Otto de Zliwin*. Den OrtsN erklärten wir als aso. **Slivin(a)* oder **Slivno* ‘Ort, an dem es viel Pflaumen(bäume) gibt’ (DSF 16, 66). Hierzu ließen sich neben den bereits angeführten VergleichsN aus dem Südslaw. noch *Slivje, Slivno, Slivnica* und *Slivica* ergänzen.⁴ Kaum folgen kann man jedoch den Überlegungen von E. Eichler, der neben obiger Deutung auch an aso. **sliv* ‘Zusammenfluss’ dachte, bezogen auf die Kremitz und die in sie mündenden Bäche ö. Polzen (SO III 203). Sprachgeschichtlich wäre der Name genauer zu begründen gewesen, so durch urslaw. **liti* ‘gießen’, **liti se* ‘sich ergießen’, russ. *slivat* ‘abgießen, zusammengießen, verschmelzen’, *slivat’sja* ‘zusammenfließen (von zwei Flüssen)’, slowen. *liv* ‘Gießen; Fluss, Fließen’, urslaw. **livъ(jb)* (Trub. 15, 157 ff., 161). In der slaw. Gewässernamenliteratur waren aber zu dieser Etymologie außer dem von E. Eichler genannten bulg. *Sliven* keine VergleichsN zu finden. Die genannten Fließgewässer um Schlieben fallen nicht so auf, dass sie einen LandschaftsN hätten motivieren können, der zudem nicht so alt zu sein braucht, wie man es gewöhnlich für diese Namen annimmt, um so mehr, als es sich bei dem *pagus Zliuini* um eine relativ spät entstandene slaw. Siedlungskammer handelt. Wir können deshalb ohne Einschränkung bei der bisherigen Deutung bleiben.

2. **Lebusa.** Dieser Name ist hier deshalb gleich an zweiter Stelle zu nennen, weil man mit ihm die bei Thietmar von Merseburg zu den Jahren 1012–1018 erwähnte Festung *Liubusua* verband, und das schon seit der ersten Hälfte des 19. Jh., damals durch den Historiker H. L. Th. Giesebrecht. Ihm folgten zahlreiche weitere Forscher, von denen manche aber auch Hohenleipisch, Liebenwerda und Lübben in Betracht zogen. Zusammen mit dem Schliebener Heimatforscher A. Kunze versuchten wir nach dessen Idee *Liubusua* mit dem Schliebener Burgwall zu identifizieren, wobei wir uns durchaus gewisser Schwachpunkte, besonders in Bezug auf die archäologische und namenkundliche Argumentation, bewusst waren.⁵ Die Lösung des Rätsels gelang erst R. Gebuhr, F. Biermann und K. Gebuhr, die die bei Thietmar beschriebene Anlage unmittelbar neben dem Dorf Löbsal, nw. Meißen, 1277 *Lubesowe*, lokalisierten, und das unter Be-

⁴ F. Bezlaj, *Slovenska vodna imena II*, Ljubljana 1961, 193 f.

⁵ W. Wenzel u. A. Kunze, *Liubusua und der Schliebener Burgwall*, in: *Leipziger Abhandlungen zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte III*. Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 14 (1965) 1, 143–151.

rücksichtigung aller Aspekte und mit großer Sicherheit.⁶ Während E. Eichler unter dem Stichwort *Lebusa* lediglich **Lubušova* mit dem PersN **Lubuš* ansetzt (SO II 111), erschlossen wir in unserer Dissertation diese Grundform nur aus den Belegen von Thietmar. Aso. **Lubušova* ‘Siedlung des Lubuš’ hat seine volle Berechtigung für *Löbsal*, nicht aber für *Lebusa*. Aus dessen historischer Überlieferung, 1346–1495 *Lebbusse*, *Lebbuse*, 1376 *Lubuse*, 1404 *Lobbuse*, 1484 *Lebusz*, 1618 *Lebus*, *Lebuša*, gewannen wir – ohne Berücksichtigung der Belege von Thietmar – aso. **Lubuši* ‘Leute (später Ort) des Lubuš’ und **Lubuša* ‘Ort des Lubuch’ (DSF 16, 47 f.). Diese Konstruktionen sind auf dem Hintergrund der in den letzten Jahren gewonnenen Erkenntnisse zur sorb. Ortsnamensbildung in unserer Region unwahrscheinlich. Auch deuten die Schreibungen mit *-s-*, *-ss-* und *-β-* viel eher auf einen Spiranten der *s*-Reihe und nicht der *š*-Reihe hin. In den Ortsnamenschatz der Niederlausitz lässt sich hingegen nahtlos aso. **Lubobuž* ‘Siedlung des Lubobud’ einfügen. Bei der Eindeutschung schwand, wie in vielen anderen Fällen, die unbetonte zweite Silbe, sodass sich **Lubus* ergab, an das im Dt. ein *-e* trat. Man vergleiche zu dieser lautlichen Entwicklung und ihrer grafischen Wiedergabe z. B. die Belegreihe von *Lieberose*, aso. **Luboraž* ‘Siedlung des Luborad’: 1272 *de Luberaze*, 1377 *Lubras*, 1415 *Luberaze*, 1486 *Lubraße* (NLOB 75). Die historischen Belege von *Lebusa* führen also zwanglos zu der aso. Ausgangsform **Lubobuž*. Nicht ganz auszuschließen ist **Lubuž* ‘Siedlung des Lubud’, wobei dieser PersN durch Kürzung von **Lubobud* entstanden sein könnte, ein Vorgang, wie er sich auch bei anderen VollN beobachten lässt, so bei *Buslav* aus *Budislav* (NPK 92). Wichtig ist, dass in der Niederlausitz mehrere OrtsN die gleiche morphematische Struktur wie **Lubobuž* aufweisen. Zu ihnen gehören *Cottbus*, aso. **Chotěbuž*, *Doberburg*, aso. **Dobrobuž*, *Trebbus*, aso. **Trebobuž*, sowie *Allmosen*, nso. *Wolobus*, aso. **Wolobuž*.⁷ Sie alle sind mit dem Ortsnamensuffix **-jb* von VollN abgeleitet, deren Hinterglied jeweils *-bud*, aus urslaw. **byti*, **bŏdŏ* ‘sein, existieren’, lautet. Der von uns oben erschlossene PersN **Lubobud* dürfte ‘möge der so Benannte lieb sein’ bedeutet haben, denn es handelt sich bei diesen archaischen Bildungen um sog. „Wunschnamen“, die das neugeborene Kind auf magische Weise mit positiven Eigenschaften ausstatten sollten.

3. †**Drebusken**, eine Wüstung w. Langengrassau, 1376 *Dobbrusekn*, 1419 *Dobrušken*, 1420 *zu Dobrusken*, 1441 *Drebušken*. Es wurden insgesamt vier Deutungsmöglichkeiten erwogen, so **Dobruška* ‘Klein Dobruš’, **Dobrušky* ‘Leute des Dobruška’, ferner eine Ableitung vom Adjektiv **dobry* ‘gut’ oder von aso. **dobr* ‘Talsenke, Talmulde’ (DSF 16, 21 f.). Auch E. Eichler setzt aso. **Dobrušky* mit einem PersN *Dobrušk* an (SO I 101). Alle diese Deutungen können nicht befriedigen: Ungewöhnlich wäre ein aso. **Dobruška* mit dem Verkleinerungssuffix *-ka*, auch OrtsN aus PersN im Plural sind in diesen Gegenden unüblich, Ableitungen direkt von **dobry* oder **dobr* (aus urslaw. **dŏbrŏ*) sind ebenfalls schwer nachvollziehbar. Wahrscheinlich liegt aso. **Dobruš* ‘Siedlung des Dobruš oder Dobruch’ vor, gebildet mit dem Ortsnamensuffix **-jb* von *Dobruš* oder *Dobruch*, KurzF des VollN *Dobroslav*. An den slaw. OrtsN **Dobruš* trat das niederdt. Verkleinerungssuffix *-kīn*, *-ke*, um so eine kleine und abgelegene Siedlung

⁶ R. Gebuhr, F. Biermann, K. Gebuhr, Liubusua. Wege zur Lösung eines alten Forschungsproblems, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 54 (2003), 7–50. Eine Kurzfassung dieses Aufsatzes veröffentlichte K. Gebuhr: Liubusua und Löbsal, Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems, in: Namenkundliche Informationen 87/88 (2005), 137–150.

⁷ W. Wenzel, Gruppenbildung von Ortsnamen mittels Personennamen – in Bayern und in der Niederlausitz (mit einer Karte), in: Beiträge zur Namenforschung 44 (2009) 3, 279–290, hier 282–284.

zu kennzeichnen. In ähnlicher Weise wurden eine ganze Reihe von OrtsN in der westlichen Niederlausitz gebildet, hier allerdings mit dem mitteldt. Diminutivsuffix *-chen*, so *Garrenchen*, *Mallenchen*, *Presenchen* u. a. (NLOB, passim). Von Personennamenkurzformen mit dem Suffix **-jb* abgeleitete OrtsN kommen in der westlichen Niederlausitz mehrmals vor, so *Leibsch* und *Raddusch*. Dass schon im Sorbischen ein Suffix *-ka* oder *-k* angefügt wurde, bleibt eher unwahrscheinlich.

4. **Kolochau**, nö. Herzberg, 1346–1495 *Colochaw*, *Lochaw*, 1474 *Kollochow*, 1529 *Kulocha*, *Kulochaw*. Wir rekonstruierten aso. **Kolochov* ‘Siedlung des Koloch’, wobei der PersN mit dem Suffix *-och* von einer Wurzel gebildet sein sollte, die auf urslaw. **kolti*, **koljǫ*, dazu nso. *klojs*, oso. *klóc* ‘stechen, spalten’ zurückgeht (DSF 16, 44). Vorzuziehen ist aso. **Koluchov* ‘Siedlung des *Koluch*’, denn dieser PersN ist mehrmals in der Oberlausitz belegt und beruht auf oso. *koloch* ‘Keim; unreife Traube, unreifes Obst’, aus älterem **koluchь* ‘Keim von saurem, d. h. scharfem Geschmack’, abgeleitet von dem schon oben angeführten **kolti*, **koljǫ* mit dem Suffix *-uch*, das in unbetonter Stellung zu *-och* abgeschwächt wurde (HEW II 596; We. II/1, 207). Entsprechungen zu dem PersN gibt es nicht nur im Tschech., sondern auch im Poln., hier als *Koluch* (NP I 425). Wir haben es bei *Koluch* mit einem ÜberN zu tun, wahrscheinlich für einen böswilligen, unverträglichen, bissigen Menschen.

5. **Oelsig**, ö. Herzberg, 1380 *Oelzik*, *Olsek*, 1419 *Olsig*, 1439 *Olßig*, 1574 *Olssigk*. Wir erschlossen aus diesen Belegen aso. **Olšik* ‘Siedlung am Erlenbusch’, wobei der Name mit dem Suffix *-ik* von **olša*, dazu nso. *wolša*, oso. *wólša* ‘Erle’, gebildet wurde (DSF 16, 57). E. Eichler rekonstruiert aber daneben an erster Stelle **Oleška* und im Plural **Olešky* (SO III 37), Formen, die sich nicht aus obiger Belegreihe gewinnen lassen. Das Suffix *-ik* leitet in zahlreichen weiteren Fällen OrtsN von Baumbezeichnungen ab⁸, so bei dem ganz in der Nähe gelegenen *Jesfnigk*, nö. Herzberg, aso. **Jasenik* ‘Siedlung bei den Eschen, am Eschenwald’, gebildet von **jaseń*, dazu nso. und oso. *jaseń* ‘Esche’ (DSF 16, 41).

6. **Redlin**, sö. Herzberg, 1383 *Rodelin*, 1439 *Rodelin*, *Rödelin*, 1555 *Redlin*. Wir glaubten, dass der Name eher dt. und nicht slaw. sei und sich als **Rodelin* ‘kleine Rodungssiedlung’ erklären lässt, wobei vorausgesetzt wurde, dass oberdeutsche (fränkische) Siedler den Namen mitbrachten bzw. erst schufen (DSF 16, 62).⁹ Diese Annahme lehnt E. Eichler jedoch ab, da solche Bildungen in diesem Gebiet unwahrscheinlich sind (SO III 149). Daneben dachten wir aber mit Vorbehalt auch an aso. **Radolin*, **Radlin* ‘Siedlung des Radoła oder Radła’. Der Überlieferung scheint am besten aso. **Rodolin* oder **Rodulin* ‘Siedlung des Rodoła oder Roduła’ gerecht zu werden. Der PersN ist eine KurzF von *Rodoslav* oder ähnlichen VollN mit dem Vorderglied aus urslaw. **rodь*, dazu nso. *rod* ‘Geburt; Abstammung, Herkunft; Geschlecht, Familie’. In der Lausitz gehören zu dieser Basis solche FamN wie *Rodich*, *Rodik*, *Rodiš* und andere, auch die Personennamensuffixe *-ola/-oła* und *-ula/-uła* sind mehrmals vertreten (We. II/2, 84 f., 229; NPK 350). In Polen gibt es die FamN *Rodola* und *Rodula* (NP II 354). Entscheidet man sich für **Radolin*, **Radlin* o. Ä., müsste man das *-o-* in den ersten Belegen durch

⁸ I. Bily, E. Jakus-Borkowa, Ojkonimy z sufiksem **-ikь* na polskim i starołużyckim obszarze językowym, in: Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt. Ernst Eichler von seinen Schülern und Freunden, hrsg. v. K. Hengst, D. Krüger, H. Walther unter Mitarbeit v. I. Bily, Köln-Weimar-Wien 1997, 123–147, hier 131 f.

⁹ Zu Redlin lässt sich als dt. Vergleichsname *Röthlein* in Unterfranken anführen, 1292 *Rodelin*, abgeleitet von mhd. *rode*, *rot* ‘Rodung, gerodetes Land’, vgl. W.-A. Frh. v. Reitzenstein, Lexikon fränkischer Ortsnamen, München 2009, 191 f.

Hebung von *-a-* zu *-o-* erklären oder von einem umgelauteten *-a-* ausgehen, das als *-e-* durch hyperkorrektes *-ö-* wiedergegeben wurde, für das auch *-o-* geschrieben werden konnte. R. Trautmann setzt bei *Rödlin*, Kr. Stargard, 1386 *Roddelyn*, 1380 *Reddelin*, nur **Radolin* an.¹⁰

7. **Striesa**, n. Schlieben, 1376 *Strisow*, 1419 *Strysow*, 1445 *Strysaw*. Wir nahmen einmal aso. **Strežov* ‘Siedlung des Strěž’ an, mit dem PersN als KurzF solcher VollN wie *Strežibor*, zum anderen aber auch **Strižov* ‘Ort, an dem es Zaunkönige gibt’, zu nso. *stšěž*, poln. *strzyż*, urslaw. **strěžb*, **strižb*. Darüber hinaus sei eine Verbindung mit russ. *strež* ‘tiefste Stelle eines Flusses, Mitte der Strömung’, atschsch. *striess* ‘Charybdis’, nicht außer Acht zu lassen (DSF 16, 73). Gegen die erste Deutung spricht die ständige Schreibung mit *-i-* bzw. *-y-*, die ein *-e-* in der ersten Silbe ausschließt, auch die zuletzt genannte Möglichkeit kann man aus lautlichen Gründen sowie wegen fehlender VergleichsN streichen. Statt **Strižov* wäre zutreffender **Strěžov* ‘Siedlung des Strěž’ mit dem PersN zu nso. *stšěž* ‘Zaunkönig’ anzusetzen. Unser OrtsN hat eine genaue Entsprechung in *Striesow* nw. Cottbus, wo in den historischen Belegen *-i-* und *-e-* miteinander wechseln, so 1413 *Strezow*, 1464 *Strižo*, *Strezo*, 1466 *Strysow*, was einen aso. Vokal *-ě-* voraussetzt (NLOB 113 f., 137). Das bestätigt auch die Überlieferung von *Striesa* w. Oschatz, dessen Erklärung durch E. Eichler wir nur zum Teil folgen können (SO III 263). Im Nso. ist der PersN *Stšěž* überliefert, im Poln. *Strzeż*, im Tschech. *Strěž* (NPK 372).

8. **Jagsal**, sw. Schlieben, 1375 *Jagesel*, 1383 *Jageseil*, 1384 *Jagesal*, 1408 *Jagesel*, 1419 *Jagesahel*, 1430 *Jageseil*, 1474 *Jageseil*, *Jageßel*, 1529 *Gassel*, 1667 *Jasal*, 1672 *Jagsal*. Wir setzten unter Vorbehalt aso. **Javižel* ‘Ort des Javižel’ an, mit einem nirgends nachweisbaren PersN, dessen Rekonstruktion aus obiger Belegreihe auf mehrere Probleme stößt (DSF 16, 39 f.). Der Name ist sicherlich ein dt. Kompositum mit dem ersten Teil **Jage-*, zum Verb mhd. *jagen* ‘treiben, verfolgen, in die Flucht schlagen, auf der Jagd sein’, mnd. *jāgen*, und der zweiten Komponente zu mhd. *sal* ‘Wohnsitz, Haus, Halle’, asächs. *seli*, mnd. *sāl* (EWD II 755, III 1459). Vergleichbar ist der Name *Jagdhaus*, 1219 *silvam Jagehus*, im Landkreis Osterode.¹¹ Von dort wurden möglicherweise das nahe bei *Jagsal* gelegene *Osteroda* sowie *Herzberg* an der Schwarzen Elster übertragen (DSF 16, 136). *Jagsal* ist jedenfalls als slaw. OrtsN zu streichen. Die Siedlung, ursprünglich wohl als Jagdsitz von einem dt. Grundherrn angelegt, war dann aber sicherlich zum Großteil von Sorben bewohnt, denn es gab dort im 16. Jh. 30 % an sorb. FamN (PN Schlieben 56).

Bei der siedlungsgeschichtlichen Auswertung der OrtsN, die deren zuverlässige Deutung voraussetzt, geht es einmal um die zeitliche Einordnung des Besiedlungsvorgangs und seines Umfangs, zum anderen um die Richtung, aus der die ersten slawischen Ansiedler kamen. Bei der Beantwortung dieser Fragen wollen wir, wie schon oben angedeutet, namenkundliche mit archäologischen Erkenntnissen verbinden. Wir beginnen mit der zweiten Frage, denn diese scheint auf den ersten Blick problemlos zu sein: sie kamen aus dem Osten, aus dem Raum der späteren Lausitz, speziell der Niederlausitz. H. Schuster-Šewc ist in diesem Punkt etwas anderer Meinung. „Der sich elbeaufwärts bewegende und dabei das Flussgebiet der Schwarzen Elster erreichende Teil alt-sorbischer Stämme (*Nižane* und *Nižici*) besiedelte ursprünglich auch das Gebiet der his-

¹⁰ R. Trautmann, Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen I, Berlin 1948, 35, 142.

¹¹ U. Ohainski, J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000, 87.

torischen Niederlausitz, wurde hier aber, [...] durch eine oderaufwärts verlaufende gegensätzliche Migrationsströmung slawischer Stämme, die aus dem schlesisch-zentralpolnischen Raum stammten und einen lechischen Dialekttyp des Späturslawischen verkörperten, verdrängt bzw. überlagert“.¹¹ Allein aufgrund lautgeschichtlicher Kriterien auf eine Besiedlungswelle aus dem Elbtal bis in die Niederlausitz zu schließen, reicht für eine überzeugende Beweisführung noch nicht aus. Auf der Karte in dem Buch „Geschichte Sachsens“, die die slaw. Besiedlung im 7.–13. Jh. darstellt, nimmt man ebenfalls, wie die dort eingezeichneten Pfeile zeigen, eine Besiedlung von der Elbaue her nach dem Osten an, sogar über das Schliebener Ländchen hinaus in Richtung Niederlausitz, ohne konkrete Anhaltspunkte hierfür zu nennen.¹² Eine spezielle personennamegeografische Studie führte uns zu der Hypothese, dass in einer ersten Phase slawische Siedlergruppen aus der Elbaue kommend Teile des Landes an der unteren bis mittleren Schwarzen Elster besetzten, denn es finden sich in diesem Raum slaw. PersN, die der Nieder- und Oberlausitz unbekannt bleiben. Mit relativer Sicherheit gelang aber der Nachweis, dass sich, wohl in einer zweiten Phase, slaw. Siedlerströme aus dem *pagus Luzici*, vielleicht zum Teil entlang der Kleinen Elster abwärts, in die Gegenden um Liebenwerda und Elsterwerda ergossen, während sich andere Gruppen, ebenfalls von *Luzici* her, im Schliebener Becken niederließen.¹³ Die Aussagen der Archäologie zu dieser Frage sind nicht eindeutig, denn die Besiedlung des Kerngebietes der Nieder-

¹¹ H. Schuster-Šewc, Die späturslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen, in: *Lětopis* 45 (1998) 1, 31–50, hier 45. Es muss übrigens „elbeabwärts“ und „oderabwärts“ heißen. Zur Beweisführung hatte H. Schuster-Šewc schon früher u. a. nso. OrtsN mit der Wurzel **TbrT* herangezogen, deren eingedeutschte Formen in der Regel -*or-* enthielten, die nso. aber -*ar-*, so neben anderen *Tornow* / *Tarnow* < **Tbrnovъ*, zu **tbrnъ* ‘Dorn’. Daraus wurde geschlussfolgert: „Die konsequente Vertretung der urslaw. **TbrT*-Gruppe durch *TorT* in den deutschen Ortsnamen lässt hier auf eine ältere altsorbische Dialektgrundlage südöstlicher späturslawischer Provenienz schließen, die erst später durch eine jüngere niedersorbisch-lechische Schicht überdeckt worden ist.“ Siehe hierzu H. Schuster-Šewc, Die Ausgliederung der westslawischen Sprachen aus dem Urslawischen mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen, in: *Lětopis A* 29 (1982) 2, 113–140, hier 127. Den Lautstand der betreffenden eingedeutschten OrtsN kann man aber auch anders erklären: Im 10. und 11. Jh., als die Deutschen erstmals diese Namen hörten, die sie erst viel später aufzeichneten und über Jahrhunderte in der erstmals übernommenen Lautgestalt tradierten, vernahmen sie an der Stelle des -*b-* einen *o*-ähnlichen Laut, noch bevor sich in den nso. Mundarten **TārT* und daraus dann **TerT* oder **TarT* entwickelten. Die Endphase dieses Vorgangs lässt sich bei *Tornow*, sw. Lübbenau, *Turnow*, nw. Peitz, und *Thurno*, heute poln. *Tarnów*, osö. Pforten, zum Teil noch gut anhand von nso. FamN (HerkN) verfolgen, die bald *Tarnow*, bald *Ternow* lauten. Beispiele dafür in NPK 399 f. und NLOB 115 ff. mit früher nicht bekannten historischen Belegen in Form von HerkN, so für *Tornow*, sw. Lübbenau, 1600 *Tarnow*, ferner *Turnow*, nw. Peitz, 1635 *Thernows Söhnlein*. Zu den zahlreichen *Tornow*-Namen westl. der Lausitz siehe SO IV 25, von denen die ältesten in den Quellen 1012 als *Turnuua* und 1182 als *Turnowe* erscheinen, worin sich noch der *u*-ähnliche Charakter des hinteren reduzierten Vokals widerspiegeln dürfte, der dann gesenkt wurde, weshalb man später -*o-* hörte.

¹² Geschichte Sachsens, hrsg. v. K. Czok, Weimar 1989, darin Kap. II 59–85, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929) v. H. Walther, K. 3, Besiedlung im 7–13. Jh., 74.

¹³ W. Wenzel, Areale Konstellationen sorbischer Personennamen und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, in: Slavistische Studien zum XI. internationalen Slavistenkongress in Preßburg / Bratislava, hrsg. v. K. Gutschmidt, H. Keipert u. H. Rothe, Köln-Weimar-Wien 1993, 611–623, hier 619–622, K. III.

lausitz könnte sowohl vom Gubener Alten Land, also von der Oder-Neiße her, erfolgt sein als auch aus dem Elberaum (Biermann 281). Gegen eine frühe slaw. Zuwanderung aus dem Westen ließen sich die OrtsN im ehemaligen Kr. Schweinitz, später Jessen und Herzberg, ins Feld führen, da diese außer in der Elbaue keine Spuren älterer slaw. Besiedlung erkennen lassen, wie das zu erwarten wäre. Diese Landstriche waren auf Grund ihrer geografischen Verhältnisse siedlungsgünstig. An Bodenarten treten heute Sandböden, in den Talniederungen teilweise Flachmoorböden auf. Hinsichtlich der Bodengüte haben wir es mit Böden geringer und geringster Qualität sowie mit Moorböden zu tun. Große Teile des Landes waren mit Urwäldern bedeckt, in die erst später dt. Siedler vordrangen (DSF 16, 118–121, K. 2). Für eine mögliche slaw. Besiedlung aus dem Elbtal dürften zwar diese Landstriche wenig attraktiv gewesen sein, andererseits aber gibt es in Form von Bodenfunden Anzeichen für einen Einzugsweg in west-östlicher Richtung entlang der Talränder der Schwarzen Elster und der Kremitz. Das lässt sich aus der archäologischen Karte zur mittelslaw. Besiedlung der Niederlausitz und dem Elsterland herauslesen, die eine Reihe von Fundplätzen entlang der genannten Flüsse mit einer gewissen Konzentration im Schliebener Becken ausweist. Auch die entsprechende Karte zur spätslaw. Besiedlung deutet auf diese Möglichkeit hin. In späterer Zeit (während und nach der dt. Eroberung) führte eine Altstraße entlang der Unteren Schwarzen Elster und der Kremitz durch das Schliebener Becken nach Doberlug (Biermann 48 f., 89, Abb. 9, 10, 44). Die betreffenden Karten schließen aber nicht aus, dass ein Zuzug slaw. Siedler in das Schliebener Becken aus östlicher Richtung, von der mittleren Kleinen Elster her über Trebbus erfolgte. Der Oberlauf der Dahme kommt nach den Bodenfunden als Einzugsbereich weniger in Betracht, höchstens etwas später für die kleine Siedlungsinsel mit Lebusa, Kolpien und Striesa, die aber auch durch Erweiterung der Siedlungskammer um Schlieben entstanden sein konnte.

Eine namenkundlich-siedlungsgeschichtliche Beweisführung hat vor allem auch großräumige namengeografische Gegebenheiten zu berücksichtigen. Durch eine entsprechende Analyse der Ortsnamenstrukturen sowie der Ortsnamenlexik gelangte E. Eichler zu dem Schluss, dass sich das aso. Sprachgebiet in einen „Westflügel“ und einen „Ostflügel“ gliedert (Eichler 78–82). Zwei der hierfür beigebrachten Indizien betreffen den von uns untersuchten Kreis Schweinitz: Nur im aso. „Westflügel“ kommen die auf **mogyla* ‘Hügel’ beruhenden OrtsN vor, vertreten u. a. durch *Mügeln*, 1431 *Mogele*, n. Schweinitz, typisch für den „Ostflügel“ ist **dubrava* ‘Eichenwald’, im Schliebener Ländchen bezeugt durch *Dubro*, 1376 *Dubrow*, 1378 *Dubra*. Kritisch zur „Flügeltheorie“ von E. Eichler äußerte sich H. Schuster-Sewc, dessen Argumente aber nur zum Teil stichhaltig sind.¹⁴ Wie schon E. Eichler zu Recht betonte, wird erst ein aso. Ortsnamenatlas eine solche Differenzierung mit den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen genauer begründen können.¹⁵ Jedenfalls weist der OrtsN *Dubro* die Schliebener Siedlungskammer dem altnso. Siedlungsraum zu. Man sollte vielleicht das aso. Sprachgebiet, das nur durch einige wenige phonetische Kriterien zu einer relativ losen

¹⁴ H. Schuster-Sewc, Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen, in: *Lětopis B* 19 (1973) 2, 203–222, hier 213–217.

¹⁵ Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Hrsg. v. E. Eichler. Unter der Leitung v. I. Bily bearb. v. I. Bily, B. Breifeld u. M. Züfle. Hefte 1–5, Stuttgart 2000–2004. Siehe hierzu die Rez. v. W. Wenzel, in: *Namenkundl. Informationen* 85/86 (2004), 229–237. Der Atlas ist leider ein Torso geblieben, da viele Namentypen, so u. a. alle Deappellativa, nicht bearbeitet werden konnten. Die Gründe für den Abbruch dieses wichtigen Unternehmens sind uns nicht bekannt.

Einheit zusammengehalten wird, wirklichkeitsnäher in das Altso., das Altoso. und das Altwestso. untergliedern, alle hervorgegangen aus einem späterslaw. Dialektkontinuum. Die Vorfahren der Altniedersorben und Altobersorben wanderten aus dem kleinpolnisch-schlesischen Raum ein, wobei sich die Altniedersorben ursprünglich im Norden mit später poln. Stämmen, im Süden mit den Altobersorben berührten. Weiter südlich siedelten die Vorgänger der alten Westsorben zusammen mit den Urahnen der Tschechen (wohl an deren Nordflanke), mit denen sie dann zusammen in den Böhmisches Kessel zogen. Sie trennten sich aber bald von diesen und stießen das Elbtal abwärts in den späteren sächsisch-thüringischen Raum vor. Auf diese Weise lassen sich am besten die sprachlichen Beziehungen zwischen den genannten Stammesgruppen und die sie trennenden Isoglossen erklären. Das nur relativ einheitliche „Altsorb.“ dürfte östlich der Elbe eine mehr oder weniger breite Grenzzone zwischen dem „Westflügel“ und dem „Ostflügel“ durchzogen haben. Nach E. Eichler „bildete die Elbegegend, besonders die östlich des Elbtals gelegenen Waldgegenden, eine Scheide innerhalb des aso. Sprachgebietes“ (Eichler 59). Diese Zone wird im alten Kreis Schweinitz, wie oben bereits ausgeführt, durch das „westliche“ *Mügeln* und das „östliche“ *Dubro* markiert, wobei, wie wir noch sehen werden, weitere Beweise für die enge Verbindung der Schliebener Siedlungskammer mit der Niederlausitz hinzukommen.

Die zeitliche Bestimmung der slaw. Besiedlung unseres Untersuchungsgebietes kann einmal mit Hilfe der Ortsnamentypologie und -stratigrafie erfolgen, zum anderen mit Hilfe der Archäologie. Die OrtsN weisen den *pagus Zliuini* im Gegensatz zu *Luzici* als einen relativ jungen slawischen Siedlungsraum aus, denn die ältesten Ortsnamentypen fehlen gänzlich. Es kommt kein einziger Name auf *-ici* oder *-ovici* sowie auf *-jane* vor¹⁶, auch der Typ *Kosobudy/Žornosěky* ist nicht vertreten, der in der Niederlausitz durch **Kostomloty* (Kossenblatt) und **Mukovary* (Mukwar) präsent ist. Darüber hinaus vermisst man OrtsN aus apotropäischen RufN mit der Negationspartikel *Ne-* oder *Ni-*, wie sie mehrmals in der Nieder- und Oberlausitz begegnen. Zu einer älteren, aber keineswegs zu den ältesten Namensschichten zählen die OrtsN auf **-jb*, im Schliebener Kleingau nur durch **Lubobuž* (Lebusa) nachweisbar.¹⁷ Die mit Hilfe der Suffixe *-ov* und *-in* von PersN abgeleiteten OrtsN, so z. B. *Kolochau* und *Redlin*, sind nach den Erkenntnissen der slaw. Ortsnamenstratigrafie jüngeren Schichten zuzurechnen. Gleiches gilt für die aus Appellativen hervorgegangenen Naturnamen wie z. B. *Oelsig*.¹⁸

Auf die eingangs gestellte Frage nach Alter und Dichte der slaw. Besiedlung vermögen auch die PersN eine Antwort zu geben. Die Voraussetzungen hierfür schufen wir durch eine Untersuchung der PersN des Amtes Schlieben nach Quellen des 15. bis

¹⁶ *Gruhlig*, w. Langengrassau, aso. **Grubelici*, scheidet hier aus, denn es liegt außerhalb des Schliebener Beckens, weit nö. davon, durch einen breiten Waldgürtel von ihm getrennt. Es gehört bereits zu den Siedlungen um Luckau. Siehe DSF 16, K. 2.

¹⁷ Zu den einzelnen ON-Typen der Nieder- und Oberlausitz und ihren Repräsentanten, von denen alle wichtigen auf mehrfarbigen Karten verzeichnet sind, siehe NLOB, OLOB. Grundsätzliches zur Ortsnamengeografie und -stratigrafie bei W. Wenzel, Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung. Dargestellt an der Oberlausitz. Mit zwei mehrfarbigen Karten, in: *Namenkundl. Informationen* 93/94 (2008), 221–237.

¹⁸ Ausführlicher hierzu W. Wenzel, Die slawische Besiedlung des Schweinitzer Landes im Lichte der Ortsnamen, in: *Slawische Namenforschung*, Red. T. Witkowski, Berlin 1963, 137–145, hier 141–143.

17. Jh.¹⁹ Von den insgesamt ermittelten 1836 FamN erwiesen sich 440 = 24,0 % als slawisch. Unter ihnen fand sich bis auf *Smil* kein einziger VollN. Solche sind aber auch sonst in der Lausitz selten. Relativ oft hingegen begegnen von VollN abgeleitete KurzF, so *Malak*, *Lubiš*, *Milak*, *Miriš* und *Stoj*, häufig sind des Weiteren ÜberN, so *Baran*, *Brodak*, *Glodak*, *Mudrak* u. a. Nur vereinzelt kommen BerufsN vor, so *Polnik* und *Smolář*. Beträchtlich ist der Anteil hybrider Bildungen am Gesamtbestand an slaw. FamN, nämlich knapp 30 %. Die meisten von ihnen gingen aus christl. RufN hervor, so *Bariš*, *Hanak*, *Juriš* und *Lawrik*, selten aus dt. RufN, so *Hajnak*. Bei einem Vergleich mit der Niederlausitz fällt auf, dass viele alte BerufsN fehlen, so *Rataj*, *Župan*, *Wojcař*, *Kolasar*, *Koložej* und weitere, auch das sonst so häufige *Lenik*, ein hybrider Berufs- bzw. Amtsname, kam nur einmal vor. Man vermisst den für die Niederlausitz so typischen BerufsüberN *Roj* (für den Waldbienenzüchter). Diese Verhältnisse dürften damit zu erklären sein, dass die Sorben im Schliebener Ländchen schon relativ früh in ihrer Mehrzahl eingedeutscht wurden und dass ein relativ stärkerer Zuzug dt. Bauern als in der Niederlausitz erfolgte. Ungeachtet dessen haben sich die letzten sorb. Sprecher bis in das 17. Jh. gehalten.²⁰ Bei der Auswertung der OrtsN für die Siedlungsgeschichte bleibt zu beachten, dass mehrere dt. benannte Dörfer einen überdurchschnittlich hohen Anteil an sorb. FamN aufweisen, so Naundorf 41 %, Neunaundorf 32,7 % und Jagsal 30 %. Daraus darf man schlussfolgern, dass in der Zeit der dt. Ostsiedlung von dt. Grundherren beauftragte Lokatoren (Siedelmeister) sorb. Bauern zur Anlage dieser Dörfer und zur Urbarmachung des Landes heranzogen. Das prozentuale Verhältnis von sorb. zu nichtsorb. FamN in jedem Ort wurde für das hier zu untersuchende Gebiet und seine weitere Nachbarschaft auf zwei Karten festgehalten, wobei entsprechende Zeichen auch die Herkunft der OrtsN auswiesen (We. I 123–140, K. IV, V).

Gegenüber den oben genannten anthroponymischen Unterschieden zwischen dem *pagus Zliuini* und dem *pagus Luzici* überwiegen aber bei weitem die Gemeinsamkeiten. Im Sorbischen Personennamenatlas konnten anhand der Karten 104–107 die Beziehungen der Schliebener Siedlungskammer zu *Luzici*, zu *Milška* sowie zum Gau *Nizici* näher beschrieben werden (We. III 48–50, K. 104–106). Die Arealanthroponomastik erweist eindeutig eine enge Bindung von *Zliuini* an die Niederlausitz. Zu den hierfür relevanten Indizien gehört auch der aus südpoln. Dialekten bekannte und mehrmals im Niederlausitzer Namengut zu beobachtende Lautwandel von *chv* zu *f*, wie er sich in den um Schlieben mehrmals belegten FamN *Falik* < **Chvalik* und *Fališ* < **Chvališ* widerspiegelt (We. I 62; We. II/1, 105 f.; NPK 118). Ein weiteres, früher nicht bekanntes Argument liefert der schon oben behandelte OrtsN *Lebusa*, aso. **Lubobuž*, der mit mehreren gleichstrukturierten und semantisch kompatiblen Niederlausitzer OrtsN interessante siedlungsgeschichtliche und genealogische Zusammenhänge zu erkennen gibt und der von seinen „Verwandten“ in *Luzici* nicht zu trennen ist.

Berücksichtigt man den wiederholt zu beobachtenden Zusammenhang von kirchlicher und weltlicher Landeseinteilung im hohen Mittelalter, so ist für unser Thema von Bedeutung, dass Schlieben mit weiteren 29 Ortschaften als Sedes zum Archidiakonats der Niederlausitz gehörte (We. III 50).

¹⁹ PN Schlieben 41–58; W. Wenzel, Die Familiennamen des Amtes Schlieben in ihrer Bedeutung für die sorbische Sprach- und Siedlungsgeschichte, in: Sorabistische přinoški k VI. mjezynarodnemu kongresej slawistow w Praze 1968, Budyšin 1968, 77–92, hier 86–89.

²⁰ Siehe DSF 16, 133–135; W. Wenzel, Die letzten Wenden in den Kreisen Herzberg und Jesen, in: Onomastica Slavogermanica II (1966), 17–28.

Abschließend soll noch die Archäologie kurz zur Sprache kommen. Erkenntnisse der Bodenforschung flossen bereits vor 50 Jahren in unsere Dissertation ein (DSF 16, 118). Neuere Ergebnisse lassen das von uns damals entworfene Bild in einem etwas anderen Licht erscheinen. Grundlegende Bedeutung haben die Forschungen von F. Biermann, auf die wir bereits oben gelegentlich zurückgegriffen haben. Nach ihm bildet das Quelltal der Kremitz um Schlieben den klassischen Fall einer mittelräumigen, in sich abgeschlossenen und klar begrenzten Siedlungskammer (Biermann 56 f., Abb. 15). Auf die eingangs gestellte Frage nach der Zeit der slaw. Landnahme vermögen die Bodenfunde eine viel präzisere Antwort als die OrtsN oder gar die PersN zu geben. Die Slawen rückten in ein siedlungsleeres Land ein, denn die Germanen hatten bereits im Laufe des 4. Jh. die östliche Niederlausitz und in der Mitte bis gegen Ende des 5. Jh. die westl. Niederlausitz und das Elsterland verlassen. Erst 150 bis 200 Jahre danach liefern Bodenfunde Nachweise von Slawen, sodass man mit der slaw. Einwanderung frühestens in den Jahrzehnten um 700 rechnen kann (Biermann 29–39). Die slaw. Burgen der Niederlausitz, deren Entstehungszeit die ältere Forschung im 7. Jh. suchte, datiert man jetzt in das 9. und 10. Jh., offene Siedlungen etwas früher. Im Schliebener Becken fand sich nur mittel- und spätslaw. Keramik. Die Karten „Mittelslawische Besiedlung in der Niederlausitz und im Elsterland“ und „Spätslawische Besiedlung in der Niederlausitz und im Elsterland“, die den Raum von der Lubst, poln. Lubsza, im Osten bis zur Unteren Schwarzen Elster und Elbe im Westen erfassen, halten alle Fundstellen mit Hinweisen auf slaw. Siedlungen fest. Auf den Karten ist westl. der Niederlausitz deutlich eine gewisse Konzentration im Schliebener Becken zu erkennen (Biermann 48 f., Abb. 9, 10). Die unmittelbar angrenzenden Räume im Norden, Osten und Süden bleiben fundleer. Die aus der Konstellation der Fundstellen sich ergebende mögliche Richtung, aus der die slaw. Ansiedler kamen, haben wir bereits oben kurz beschrieben. Die slaw. Besiedlung des Schliebener Beckens dürfte erst gegen Ende des 8. oder zu Beginn des 9. Jh. erfolgt sein. Die OrtsN sprechen jedenfalls für einen relativ späten Einzug der Slawen. In der Elbaue dagegen ließen sich slaw. Siedler, aus Böhmen kommend, bedeutend früher nieder, nach Aussage der Bodenfunde wahrscheinlich Anfang des 7. Jh.²¹

Abgekürzte Literatur

- Biermann = F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters, Bonn 2000.
- DSF = Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Begründet von Theodor Frings u. Rudolf Fischer.
- DSF 16 = W. Wenzel, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes, Berlin 1964.
- DSF 28 = E. Eichler / H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I. Namenbuch, Berlin 1975.
- DSF 29 = E. Eichler / H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II. Namen- und Siedlungskunde, Berlin 1978.
- DSF 36 = S. Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993.
- DSF 38 = I. Bily, Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes, Berlin 1996.

²¹ Siehe hierzu die Karte mit den frühslaw. Keramikfunden aus dem 6./7.–8. Jh. sowie den mittelslaw. Keramikfunden aus dem 8.–10. Jh. in DSF 38, 96, K. 1.

- Eichler = E. Eichler, Ergebnisse der Namengeographie im altsorbischen Sprachgebiet, in: E. Eichler, Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981), Leipzig 1985, 33–98.
- EWD = Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Bde. I–III, erarb. v. einem Autorenkollektiv unter d. Leitung von W. Pfeifer, Berlin 1989.
- HEW = H. Schuster-Šewc, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bde. I–IV, Bautzen 1978–1989.
- NLOB = W. Wenzel, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006.
- NP = K. Rymut, Nazwiska Polaków. T. I, II, Kraków 1999, 2001.
- NPK = W. Wenzel, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004.
- OLOB = W. Wenzel, Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2008.
- PN Schlieben = W. Wenzel, Personennamen des Amtes Schlieben. Nach den Sammlungen von Fritz Stoy, in: Onomastica Slavogermanica III (1967), 41–58.
- SO = E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bde. I–IV. A–Z, Bautzen 1985, 1987, 1993, 2009.
- Trub. = Этимологический словарь славянских языков. Праславянский лексический фонд. Под ред. О. Н. Трубачева. Вып. 1 ff., Москва 1974 ff.
- We. I = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. T. I. Systematische Darstellung, Bautzen 1987.
- We. II/1 = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. T. II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L, Bautzen 1991.
- We. II/2 = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. T. II/2. Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž. Rückläufiges Wörterbuch. Suffixverzeichnis, Bautzen 1992.
- We. III = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. T. III. Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen 1994.